

„Das Heil kommt von den Juden“
Predigt zu Joh 4,22b
10. So. n. Trinitatis, 4. August 2013
Evang. Kirchen Gollmuthhausen und Aubstadt

Liebe Gemeinde!

Martin Buber, der jüdische Religionsgelehrte, der in Deutschland lebte und während des Nationalsozialismus auswandern musste, hat einmal gesagt: „Ich lebe nicht fern von der Stadt Worms, an die mich auch eine Tradition meiner Ahnen bindet; und ich fahre von Zeit zu Zeit hinüber. Wenn ich hinüberfahre, gehe ich immer zuerst zum Dom. Das ist eine sichtbar gewordene Harmonie der Glieder, eine Ganzheit, in der kein Teil aus der Vollkommenheit wankt. Ich umwandle schauend den Dom mit einer vollkommenen Freude. Dann gehe ich zum jüdischen Friedhof hinüber. Der besteht aus schiefen, zerspellten, formlosen, richtungslosen Steinen. Ich stelle mich darein, blicke von diesem Friedhofsgewirr zu der herrlichen Harmonie empor, und mir ist, als sähe ich von Israel zur Kirche auf. Da unten hat man nicht ein Quentchen Gestalt; man hat nur die Steine und die Asche unter den Steinen. [...] Ich habe da gestanden, war verbunden mit der Asche und quer durch sie mit den Urvätern. Das ist Erinnerung an das Geschehen mit Gott, die allen Juden gegeben ist. Davon kann mich die Vollkommenheit des christlichen Gottesraums nicht abbringen, nichts kann mich abbringen von der Gotteszeit Israels. Ich habe da gestanden und habe alles selber erfahren, mir ist all der Tod widerfahren: all die Asche, all die Zerspelltheit, all der lautlose Jammer ist mein; aber der Bund ist mir nicht aufgekündigt worden. Ich liege am Boden, hingestürzt wie diese Steine. Aber aufgekündigt ist mir nicht. Der Dom ist, wie er ist. Der Friedhof ist, wie er ist. Aber aufgekündigt ist uns nicht worden.“¹

Was für ein uns anrührendes und zugleich beschämendes Zeugnis eines Menschen jüdischen Glaubens. Eine prächtige christliche Kirche und ein zerspellter jüdischer Friedhof. Krasser könnte man eine Zusammenschau von Kirche und Synagoge, von Christentum und Judentum kaum vornehmen. Und auf diese Weise hat sich ja auch lange die Christenheit in ihrem Gegenüber zu den Juden selbst verstanden: als Siegerin, die die größte Weltreligion stellt, der gegenüber das Judentum zahlenmäßig kaum erwähnenswert ist.

Vielleicht kennen Sie die typische Darstellung etwa im Bamberger Dom, im Freiburger Münster, im Straßburger Münster in Notre-Dame in Paris, in der Liebfrauen-Basilika in Trier: Synagoge und Kirche dargestellt als zwei Frauen. Die Kirche erhobenen Hauptes mit einem Kreuzesstab in der Hand und daneben die Synagoge mit verbundenen Augen und zerbrochenem Stab.

Uns stockt heute hierbei der Atem. Es ist noch kein Menschenalter her, da war der Mann, der die Vernichtung des europäischen Judentums sich auf die Fahne geschrieben hatte und zwar von Anfang an, Ehrenbürger in vielen Städten. Auch bei uns. In Bad Kissingen etwa seit dem 17. März 1933; und die Ehrenbürgerschaft wurde dort im Gegensatz zu vielen anderen Städten nie förmlich aberkannt.² Wie konnte es geschehen, dass in einem christlich geprägten Land die schlimmsten Verbrechen geschahen, ohne als Verbrechen benannt und verurteilt zu werden? Wie konnte es passieren, dass sich „[A]lle Beteiligten verhielten [...], als sei es ganz normal, am helllichten Tag in einer kleinen Stadt eine Jüdin zu erschießen, während ihr Kind neben ihr

stand“? Das hat vor ein paar Jahren Berthold Beitz gesagt. Und er hat weiter gesagt: „Wenn Sie das sehen, wie ein Polizist aus Wien, der immer in diesem freundlichen Akzent sprach, am Bahnhof eine Frau erschießt, die den Arm gebrochen hatte und deshalb nicht mehr arbeiten konnte, sind Sie fassungslos.“³

Berthold Beitz ist an diesem Dienstag im Alter von 99 Jahren gestorben. Er war einer der größten Manager im Nachkriegsdeutschland, lenkte über Jahrzehnte die Geschicke von Thyssen-Krupp. Er unterstützte Willi Brandt in seiner Politik der Entspannung mit dem Osten. Er war ein leidenschaftlicher Kämpfer für die soziale Marktwirtschaft; nichts verabscheute er mehr als pure Gewinnmaximierung. Für ihn waren die Mitarbeiter das größte Kapital eines Unternehmens. Und: als junger Manager im besetzten Polen rettete er zusammen mit seiner Frau Else (beide waren junge Eltern ihrer ersten Tochter) mehreren hundert Juden das Leben — und riskierte damit selbst sein Leben. Die Geschichte wurde erst vor ein paar Jahren publik; Berthold Beitz hat sie von sich aus nie öffentlich gemacht, geschweige denn damit gebrüstet. Seine Geschichte zeigt aber: es ging auch anders.

Heute am Israelsonntag gedenkt die Christenheit ihres Verhältnisses zu den Juden. Wie ist dieser Sonntag über Jahrhunderte begangen worden! Im Sinne jeder Darstellungen: die Kirche erhobenen Hauptes mit einem Kreuzesstab in der Hand und daneben die Synagoge mit verbundenen Augen und zerbrochenem Stab. Im Sinne „prächtige Kirche - zerspelltes Judentum“, wie es Martin Buber bitter beschrieben hat. Am Israelsonntag wurde der Zerstörung Jerusalems gedacht als Strafe Gottes für den Unglauben der Juden. Was für eine Anmaßung.

Es hat leider dieser fürchterlichen Ereignisse bedurft, von denen Berthold Beitz so schrecklich schlicht erzählen konnte, dass am Israelsonntag ein anderes Thema angestimmt wird. Wir finden es im 4. Kapitel des Johannesevangeliums, in dem Zwiegespräch zwischen Jesus und der Samaritanerin, das wir vorhin in der Evangeliumslesung gehört haben, in nur einem Satz zusammengefasst: *Das Heil kommt von den Juden.*

Weshalb das Heil von den Juden kommt? Ganz einfach, weil wir an den einen, lebendigen Gott glauben dürfen, der einmal nur von den Juden verehrt wurde, als es noch keine Christen gab. Durch Jesus von Nazareth gehören wir aber mit dazu.

Nehmen wir ein Psalmgebet: *Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.* Es ist ein jüdisches Gebet, denn es steht in Psalm 103 im Alten Testament. Es ist aber auch ein christliches Gebet, weil das Alte Testament auch Teil unserer Bibel ist. Deshalb kommt das Heil von den Juden. Und wir Christen können noch genauer sagen: das Heil kommt für uns von dem Juden Jesus von Nazareth.

Wir Christen glauben an Jesus Christus, einen Juden. Wir glauben, dass sich in ihm Gott auf bisher nie da gewesene Weise gezeigt hat — und dass er in ihm alles von sich gezeigt hat. Und dennoch war Gott schon immer so. Er war schon immer der großartige, gnädige und barmherzige Gott. Das Heil kommt von den Juden und ist uns durch diesen einen Juden Jesus aufgeschlossen worden.

Wir Christen glauben an Jesus Christus, den Juden. Und ein ganz wichtiger Punkt unseres Glaubens ist das Kreuz. Wir glauben darin sehen zu können, dass Gott sich eher selbst aufgibt als uns mit seinen Forderungen niederzudrücken. Wir glauben, dass Gott sich um unseretwillen so sehr zurücknimmt, damit wir vor ihm leben können. Und wir glauben darum an die Vergebung von Schuld — eigener und fremder Schuld.

Wir Christen glauben an den gekreuzigten Christus. Und jetzt denken wir noch einmal an Martin Buber: die prächtige Kirche und den zerspellten jüdischen Friedhof. Und vielleicht spüren wir den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen den Juden und dem Juden, von dem wir glauben, dass Gott durch ihn die Welt mit sich versöhnt hat.

Der große Schweizer Theologe Karl Barth hat einmal folgende Worte geschrieben— und sie lassen einen fast erschauern: „Im Schicksal dieses Volkes, in seiner von seinem Leiden in Ägypten bis zum letzten Untergang Jerusalems und darüber hinaus bis auf diesen Tag immer neu wiederholten Preisgabe, Ausrottung und Zerstörung, in der Ohnmacht, Plage und Krankheit dieses Hiob, dieses seltsamsten Gottesknechtes unter den Völkern [...] spiegelt sich der Radikalismus, in welchem Gott selbst sein Erbarmen mit dem Menschen wahr macht, die Rätselhaftigkeit seiner Selbsthingabe.“⁴

Das Heil kommt von den Juden. Dieser Satz ist und bleibt ein Geheimnis. Aber ein Geheimnis, das unendlich viel Wahrheit enthält. Ich hoffe nur, dass wir Christen diesen Satz nie wieder vergessen.

Anmerkungen:

- 1) Zitiert von ROLF RENDTORFF in: BAUMANN, ARNULF H.; SCHWEMER, ULRICH (Hg.): Predigen in Israels Gegenwart. Predigtmeditationen im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs, Gütersloh 1986, S. 82f.
- 2) http://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Hitler_als_Ehren%C3%BCrger [aufgerufen am 03.08.2013]
- 3) Berthold Beitz im Gespräch mit Joachim Käppner in der Süddeutschen Zeitung vom 02.02.2008.
- 4) BARTH, KARL: Die Kirchliche Dogmatik. Die Lehre von Gott, Bd. II/2, Zürich 1942⁷1985, S. 287.